

# Nach der Wahrheit des Evangeliums

**Predigt aus Galater, 2, 11 – 16**

**im Abendmahlsgottesdienst am 12. Juli 2009,  
im Basler Münster**

**Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen**

**Lesungen: Jeremia 6, 13 – 17  
Johannes 21, 15 – 19**

[www.muensterbasel.ch/sites/predigten.html](http://www.muensterbasel.ch/sites/predigten.html)

Als aber Kephas nach Antiochia kam, widerstand ich ihm ins Angesicht, denn es war Grund zur Klage gegen ihn. Denn bevor einige von Jakobus kamen, aß er mit den Heiden; als sie aber kamen, zog er sich zurück und sonderte sich ab, weil er die aus dem Judentum fürchtete. Und mit ihm heuchelten auch die andern Juden, sodass selbst Barnabas verführt wurde, mit ihnen zu heucheln. Als ich aber sah, dass sie nicht richtig handelten nach der Wahrheit des Evangeliums, sprach ich zu Kephas öffentlich vor allen: Wenn du, der du ein Jude bist, heidnisch lebst und nicht jüdisch, warum zwingst du dann die Heiden, jüdisch zu leben? Wir sind von Geburt Juden und nicht Sünder aus den Heiden. Doch weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch Werke des Gesetzes wird kein Mensch gerecht.

Galater 2, 11 – 16

## I

Liebe Gemeinde!

Vor uns, oben im Hochchor, sehen wir die beiden Apostel Petrus und Paulus so, wie man sie in der Kirche zu allen Zeiten gern gesehen hat. Im Glasfenster oben (von uns aus gesehen rechts) stehen Petrus mit dem Schlüssel und Paulus mit dem Schwert als „Säulenapostel“ einträchtig beieinander. So sehen wir die beiden auch knapp vierhundert Jahre vorher in Stein gehauen draussen an der Münsterfassade an den Ecken der beiden Seitenschiffe, und noch einmal vierhundert Jahre vorher an der Galluspforte: Petrus und Paulus in Harmonie.

Im Galaterbrief beschreibt der Apostel Paulus selber, wie sie sich in der Realität begegnet sind in Antiochia, nicht besonders harmonisch. Ich habe Kephas, Petrus, offen zur Rede gestellt, schreibt Paulus, vor allen anderen habe ich ihn angeklagt, er heuchle. Ein happiger Vorwurf! Man stelle sich vor, liebe Gemeinde, wie das wäre, wenn hier bei uns ein Pfarrer aufstehen und laut einem anderen ins Gesicht sagen würde, er heuchle. Das wäre peinlich... So unmöglich hat sich Paulus in Antiochia verhalten. Vor der ganzen Gemeinde hat er dem anderen grossen Apostel einen unerhörten Vorwurf gemacht. Ich sah, dass sie nicht richtig handelten nach der Wahrheit des Evangeliums, schreibt Paulus, und erzählt dann, wie er sich ohne weiteres das Recht herausgenommen hat, sein Urteil in einer offenen Anklage auszusprechen: Du widersprichst dir selber, sagt er zu Petrus. Du heuchelst! – Schon damals in Antiochia haben sich

sicher viele gefragt: Redet man so zu einer Respektperson, zu einem Menschen, den Jesus zum Hirten seiner Schafe berufen hat?

Aber wir nehmen das heute als ein Erstes mit von diesem Abschnitt im Galaterbrief, liebe Gemeinde: es gibt offenbar Situationen, da ist das klare, offene Wort gefragt, auch wenn man damit Autoritäten in Frage stellt und die Ordnung des kirchlichen Lebens ins Wanken bringt. Es gibt Situationen, da ist ein Streit besser als ein fauler Friede. Auch in der Kirche leben wir nicht von einer Einheit, die Bestand hat, weil wir Fehlentwicklungen unter den Teppich wischen. Auch in der Gemeinde müssen wir unangenehme Spannungen aushalten und zur Not sogar Spaltungen in Kauf nehmen. Denn über der Einheit steht die Wahrheit des Evangeliums, und diese Wahrheit ist unendlich viel wichtiger als jeder menschliche Friede.

Darum hat es in der Kirche immer wieder Streitigkeiten gegeben, und diese Streitigkeiten waren immer ein Zeichen dafür, dass die Kirche lebt. Als zum Beispiel der grosse Kirchenlehrer Augustin in Nordafrika seine Bücher gegen seine etwas andersgläubigen Bischofskollegen geschrieben hat, als im Mittelalter die Albigenser und Katharer die Amtskirche herausgefordert haben, als Martin Luther vor dem Kaiser und Reichstag und dem päpstlichen Gesandten sich geweigert hat, seine Erkenntnisse zu widerrufen, und noch wieder später, als in der modernen Zeit die Liberalen und die Positiven sich mit ihren unterschiedlichen Überzeugungen bekämpft haben... Da waren all diese Spannungen und Spaltungen nicht nur unerfreulich und beschämend (das waren sie auch), sondern auch ein Zeichen dafür, dass die Kirche lebt, dass die Wahrheit des Evangeliums die Menschen erregt und bewegt und ihre Herzen erfüllt hat mit Leidenschaft. Eine Wahrheit, die nicht auch umstritten ist, hat wenig wert und keine tiefen Wurzeln im Leben. Was keine Diskussionen verursacht, ist entweder selbstverständlich oder den Menschen gleichgültig. Die Wahrheit aber, für die ein Mensch leben und sein ganzes Dasein einsetzen will, muss Emotionen und darum auch heftige Auseinandersetzungen hervorrufen.

Deshalb, liebe Gemeinde, ist es eine zweideutige Sache, dass wir vor etwa dreissig Jahren den theologischen Richtungstreit beendet und die konfessionelle Polemik ad acta gelegt haben und nur noch friedlich und freundlich nebeneinander leben in der Kirche. Man dachte damals: wenn wir alle zusammenstehen, die reformierte Kirche eine grosse Einheit bildet, ja, wenn alle Kirchen aller Konfessionen ihre Einheit demonstrieren, wird das die Menschen beeindrucken und die Kirchen stark machen. Aber eher das Gegenteil davon ist geschehen. Je friedlicher die Kirchen auftreten, umso uninteressanter sind sie. Denn, nochmals: was im Innern keinen heftigen Streit wert ist, hat auch gegen aussen keine prägende Kraft. Was keine Leidenschaft weckt, kann auch im Alltag nicht tragen.

Zwar streiten wir uns natürlich auch heute noch manchmal in der Kirche – aber eben nicht über das, was dem Apostel wichtig war, die Wahrheit des Evangeliums, sondern darüber, wie wir die Kirche am effektivsten organisieren, so dass wir die grössten Erfolge erzielen. Es ist beschämend, liebe Gemeinde: Nicht ein Theologe, sondern ein Philosoph wie Jürgen Habermas muss uns heute mahnen, dass doch eigentlich die Frage nach der Wahrheit wichtiger wäre als die Sorge dafür, dass sozial alles möglichst reibungslos funktioniert.

## II

Damals in Antiochia hat Paulus die Wahrheit des Evangeliums über den brüderlichen Frieden gestellt, und zwar schonungslos scharf. Und das Bemerkenswerte ist: das scheint nicht zu einer dauerhaften Spaltung geführt zu haben! Trotz der Schärfe und Polemik scheinen sich die Fronten nicht auf Dauer verhärtet zu haben. Vielmehr scheint es, dass Petrus sich hat zurechtweisen lassen. Das ist vielleicht erklärlich: Alle hatten damals ja noch im Ohr und trugen es im Herzen mit sich, dass Jesus selber so offen und scharf geredet hat, gerade auch zu Petrus: Geh weg, Satan! Und später dann: Du wirst mich drei Mal verleugnen. Und am frühen Karfreitagmorgen hat Petrus sein Unrecht eingesehen und bitter darüber geweint. Aber trotz dieser Reue, als das Schreckliche überstanden war, hat Jesus seinen Felsenapostel noch einmal mit kränkenden Worten erinnert an seine Schwachheit. Und Petrus hat sich das wieder unter Tränen sagen

lassen. Das ist doch das Liebenswerte an diesem treuherzigen Mann vom galiläischen See: Wie begeisterungsfähig er ist, aber auch wie rasch bereit, sich etwas sagen zu lassen. Vielleicht hat er deshalb die scharfe Kritik seines Apostelkollegen akzeptieren können, ja, vielleicht hat ihn Jesus gerade deshalb zum Felsen der Kirche bestimmt (Matthäus 16, 18): Weil er so offensichtlich versagen konnte, aber sich auch so rasch zurückrufen liess.

Denn das, liebe Gemeinde, ist doch die wahre Kraft der Kirche, das wirklich glückselige Leben, das Beste, das uns Menschen geschenkt werden kann: dass wir alle, aber besonders auch die Oberen, die Angesehenen, die Autoritäten, am Anfang und am Ende nichts anderes haben als die Gnade, das wir leben dürfen einzig aus der Vergebung Gottes.

### III

Um diese einfache Wahrheit, liebe Gemeinde, ist es damals in Antiochia gegangen. Diese Wahrheit hat Paulus in Gefahr gesehen und ist darum so heftig geworden. Umstritten war (äusserlich): muss ein jüdischer Mann sich an die alttestamentlichen Speisegebote halten oder nicht? Müssen die Juden, die an Jesus glauben, weiterhin nach jüdischer Sitte leben und sich deshalb von der Gemeinschaft mit den Nichtjuden absondern? Paulus erzählt: Petrus hatte zuerst bedenkenlos mit den Heidenchristen zusammen gegessen und getrunken. Erst als strengere Juden dazugekommen sind, wurde Petrus unsicher und hat sich nach und nach mit allen anderen Juden von der Tischgemeinschaft mit den nichtjüdischen Glaubensgeschwistern zurückgezogen. Wir würden sagen: es entstand ein religiöser Gruppenzwang, und alle haben sich diesem Zwang gebeugt – alle, nur Paulus nicht.

Denn bei dieser Äusserlichkeit (ob ich mit den anderen esse oder nicht), hat Paulus gesagt, geht es um das Ganze, um die innerste Wahrheit des Evangeliums! Es geht um die Frage, wie, durch welche Mittel, auf welchem Weg wir gerecht werden und gerecht sind und gerecht bleiben vor Gott.

Gerecht – wer möchte das nicht sein?

Wenn wir aber gerecht sein wollen, schreibt Paulus, müssen wir zuerst das Andere zur Kenntnis nehmen: Kein Mensch wird gerecht durch Gesetzeswerke. Wer die Augen auf tut und ehrlich ist zu sich selber, kann das wissen. Wir können das wissen, nicht nur glauben! Vor ein paar Tagen kam ein alter, lebenslustiger Mann zu mir und hat geklagt, er könne nicht mehr recht glauben; je älter er werde, umso schwerer falle es ihm. Es gebe so viel Leid und Unrecht: Wie kann das Gott zulassen? Daraufhin habe ich ihn gefragt, was denn Gott tun müsste, wenn er alles Unrecht in der Welt ausrotten möchte. Und der Mann hat sofort gesagt (was auch in der Bibel so steht): Wenn man radikal alles Böse ganz weg haben möchte, müsste man alle Menschen vom Erdboden verschwinden lassen. Ich selber bin zwar in Vielem besser als viele andere, aber doch nicht einfach gut. Tatsächlich erzählt die Bibel von keinem einzigen Menschen, der die Gebote Gottes gehalten hat und darum gerecht ist. Nicht einmal von Mose und König David berichtet sie so etwas, im Gegenteil. Und auch ausserhalb der Bibel wissen die Dichter viel zu sagen über die Widersprüche und Heucheleien, das „radikal Böse“, wie Immanuel Kant schreibt. Man könnte keinen Roman schreiben und kein Theaterstück spannend gestalten, ohne das Unrecht der Menschen in realistische Worte zu fassen. Platon, Jean-Jacques Rousseau, Karl Marx und Sigmund Freud haben zwar Gesetze formuliert, wie die Menschen gerecht werden können. Aber sie haben keinen einzigen real existierenden Menschen beschreiben können, der diese ihre Gesetze gehalten und dadurch gerecht geworden wäre.

Durch Gesetzeswerke wird kein Mensch gerecht, schreibt Paulus, und darum sollen wir nicht heuchlerisch die Vorschriften für das jüdische Leben auch den nichtjüdischen Glaubensgeschwistern aufdrängen.

Heute steht bei uns kaum jemand unter Druck, die alttestamentlichen Vorschriften zu halten, und auch andere moralische Vorschriften haben bei uns kein grosses Gewicht. Wir modernen Menschen sind Techniker und richten uns nach dem, was funktioniert oder nicht funktioniert. Wir haben soziale, psychologische, kommunikationstheoretische, wirtschaftliche Gesetze, nach

denen wir uns richten und meinen, wenn wir sie erfüllten, dann stünden wir am Ende gerecht und gut da. Wir sagen zum Beispiel: Du musst wissen, wie deine Aussage ankommt, oder: Du musst Verständnis haben für die Vorgeschichte des anderen Menschen, oder: Du musst bedenken, wie du mit deiner Person wirkst, und dich nach den gruppenspezifischen Regeln richten, oder: Du musst die Finanzmittel richtig einschätzen und dich nach den Forderungen des Marktes und den Wünschen des Publikums richten, dann hast du Erfolg und stehst gerecht da. Auf diese moderne Weise setzen wir uns unter Druck und versuchen uns gegenseitig zu beweisen, dass wir die richtigen Erkenntnisse haben und darum vernünftig und erfolgreich handeln. Die einen können mit steigenden Zahlen, andere durch ihre Beliebtheit bei vielen demonstrieren, dass sie gerecht sind, und wieder andere trösten sich damit, dass sie wenigstens von vielen Tiefsinnigen und Gebildeten verstanden werden...

Aber weil das alles dann doch so kompliziert und unberechenbar und ungreifbar ist, bleibt unser Herz unruhig. Und so haben wir am Ende dann doch ein ganz einfaches moralisches Gesetz. Wir sagen: man muss auf jeden Fall tolerant sein und alles verstehen und alles vergeben und alles als gleichwertig behandeln und niemandem mit moralischen Forderungen ein schlechtes Gewissen machen. Wir richten uns nach dem Gesetz, dass es kein Gesetz geben darf. Wir sind gerecht, weil wir akzeptieren, dass sowieso niemand gerecht ist.

Doch auch dieses Gesetzeswerk der Gesetzlosigkeit führt zu neuen Formen der Heuchelei. Gegen aussen sind wir mit allen freundlich, hintenherum geht der Klatsch und Tratsch umso unbarmherziger über die anderen hinweg. Dem Schein nach fragen wir nichts als nur nach der Leistung. In Tat und Wahrheit sind wir vielleicht noch stärker als früher Generationen verfangen in einem Netz persönlicher Abhängigkeiten und verstricken uns immer tiefer in eine Vetterwirtschaft und ein undurchdringliches Günstlingswesen. Alle wollen gerecht sein, und darum klopft jeder dem anderen auf die Schulter und bestätigt ihm, dass er genauso gut ist wie wir selber sind. Weil wir froh sind, wenn man nicht zu viel von uns fordert, fordern wir auch von den anderen nicht viel...

#### IV

Paulus aber sagt uns: Auch durch dieses Gesetzeswerk der Gesetzlosigkeit wird kein Mensch gerecht. Auch die moderne, an der Leistung orientierte Heuchelei korrumpiert die Herzen. *Wir*, schreibt Paulus, sind zum Glauben an Jesus Christus gekommen und werden gerecht durch diesen Glauben – diesen Glauben allein, hat Martin Luther pointiert.

Unser Recht, liebe Gemeindeglieder, besteht nicht darin, dass wir dies oder jenes tun oder nicht tun oder dass wir diese oder jene Gesinnung haben oder nicht haben. Und unser Recht besteht schon gar nicht darin, dass wir uns gegenseitig gut finden und anerkennen. Mein Recht besteht darin, dass Jesus Christus für mich gelitten und mein Unrecht mit sich ins Grab genommen hat. So besteht auch dein Recht darin, dass Jesus Christus lebt, dass er dich und dein Leben in seinem Herzen trägt und dir dein Heimatrecht gibt beim Vater im Himmel. Dadurch bist du gerecht: Dass er barmherzig auf dich acht gibt und dir alles zum Guten dienen lässt (Römer 8, 28). Das ist dein und mein Recht! Nicht, dass wir gerecht sind in unseren Taten und unseren guten Gesinnungen. Nein, wir sind gerecht dadurch, dass wir kommen und nehmen, was Christus uns gibt am Abendmahlstisch, und es hören und glauben: das ist der Leib Christi, in dem die Schuld gebrochen ist. Das ist das Blut, das die Vergebung besiegelt hat. Das ist dein und mein Recht: Dass er uns gerecht spricht und für uns eintritt. Wenn wir schwach sind und fallen, ruft er uns zurück und richtet uns wieder auf. Und wenn wir stark sind, erfüllt er uns mit einer Liebe, die nüchtern, illusionslos und darum geduldig ist, so dass wir nicht einander von oben herab anklagen oder gerecht sprechen, sondern uns beugen und einer die Lasten des anderen tragen (Galater 6, 2). Jesus Christus macht uns frei, dass wir nicht heucheln müssen, sondern uns lieben können, so wie wir sind: Sünder, die es nötig haben, dass Gott uns am Anfang und in der Mitte und am Ende vergibt. Amen.